

Braunbären, Luchse, Wildkatzen, Wildschweine und außerdem sehr viele Rehe, Hirsche, Gamsen, Steinböcke und Murmeltiere, an Federwild besonders Auerhahn, Birk-, Hasel- und Schneehuhn. In jedem Bache gibt es reichlich Forellen, in der Poprad und im Dunajec auch den Lachs (Trutta-Salar).

Insgesamt 250 Bären leben in der Hohen Tatra. Es sollen ihrer mehr werden an der Zahl. Darum werden jährlich nur etwa zehn ältere Bären geschossen.

Für den Botaniker gibt es in der Hohen Tatra die seltenen Hinterbliebenen der Eiszeit, wie die *Kriechende Birke*, die noch oberhalb des Krummholzgürtels vorkommt, die immergrüne *Bärentraube* und den *Weißen Enzian*. Wer Freude an Volkstrach-

ten hat, der braucht nur am Sonntag durch die Dörfer zu fahren — er wird erstaunt sein über die Farbenfreudigkeit und künstlerische Ausführung der Trachten, namentlich der Frauengewänder.

Im nördlichen Teil der Hohen Tatra, im schönen Hochland der sonnigen Zips, fällt ganz besonders der Tanz der Hirten und Bergführer auf, eine slawische Abart unseres Schuhplottlers. Forscht man nämlich nach, dann stellt man fest, daß hier früher Oberbayern und Salzburger als Bergleute angesiedelt wurden, die ihre heimatlichen Tänze mitbrachten, die aber im Verlauf der Zeit im Slawentum aufgingen. Also eine besondere Erinnerung an die ehemals deutsche Besiedlung des Landes im Schutze des Granitwalles der Hohen Tatra. b. patz

Das Europa-Diplom für Belgiens Hohe Bergsümpfe

Erstmals erteilte 1966 das Ministerkomitee des Europarates, dem achtzehn Staaten als Mitglieder angehören, sogenannte „*Europa-Diplome*“ als Auszeichnung für *vorbildlich geführte Naturreservate* (Naturschutzgebiete und National- oder Naturparks). Dabei handelt es sich um Natur- und Landschaftsschutzgebiete, deren Bedeutung über den nationalen Rahmen hinausgeht. Naturreservate, die diese Auszeichnung bekommen, genießen fünf Jahre lang den Schutz des Europarates.

Unter mehr als zwei Dutzend Vorschlägen hatte der Europarat im Vorjahr seine Auswahl zu treffen. Die Gutachter entschieden sich schließlich für drei *Gebiete von internationaler Bedeutung*: Es sind dies:

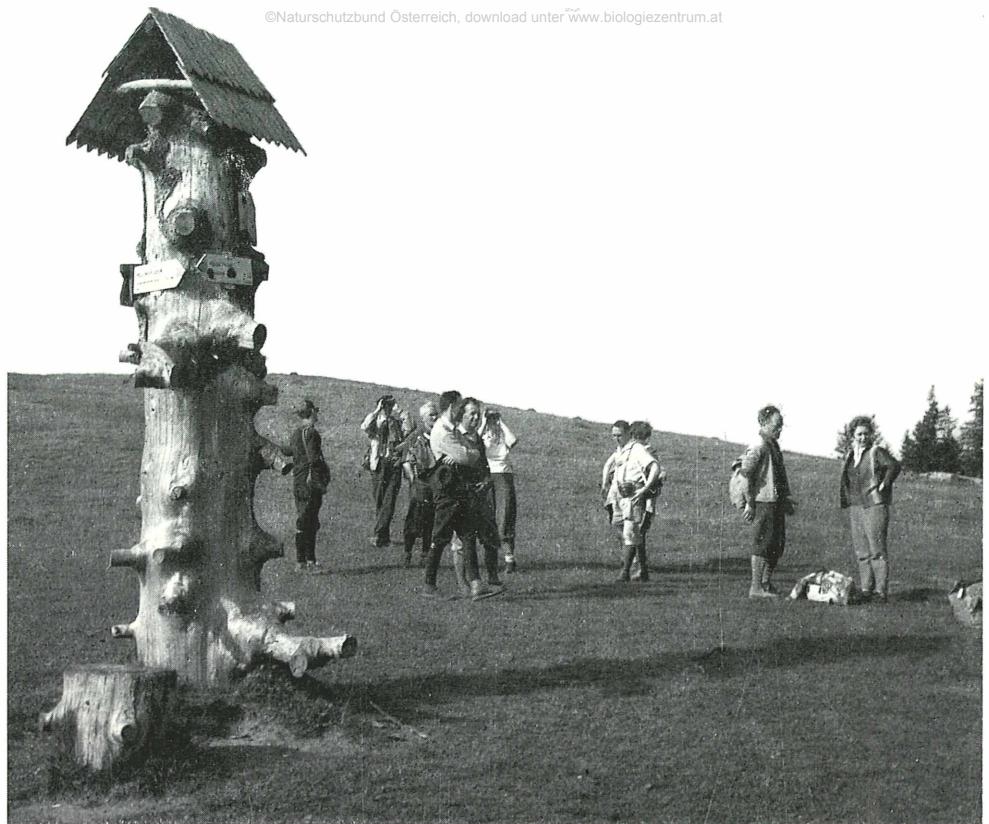
- der britische Nationalpark „*Peak District*“, südöstlich von Stockport in der Grafschaft Chester gelegen;

- das französische Naturschutzgebiet in der *Camargue*, zwischen Arles und dem Rhonedelta, eine Landschaft der Sümpfe, Salztümpel, Weingärten, Reisfelder und Salicornien;

- das belgische Naturschutzgebiet der *Hautes Fagnes*, nordwestlich von Robertville, im Südosten der Provinz Lüttich. Von diesem ist im folgenden die Rede.

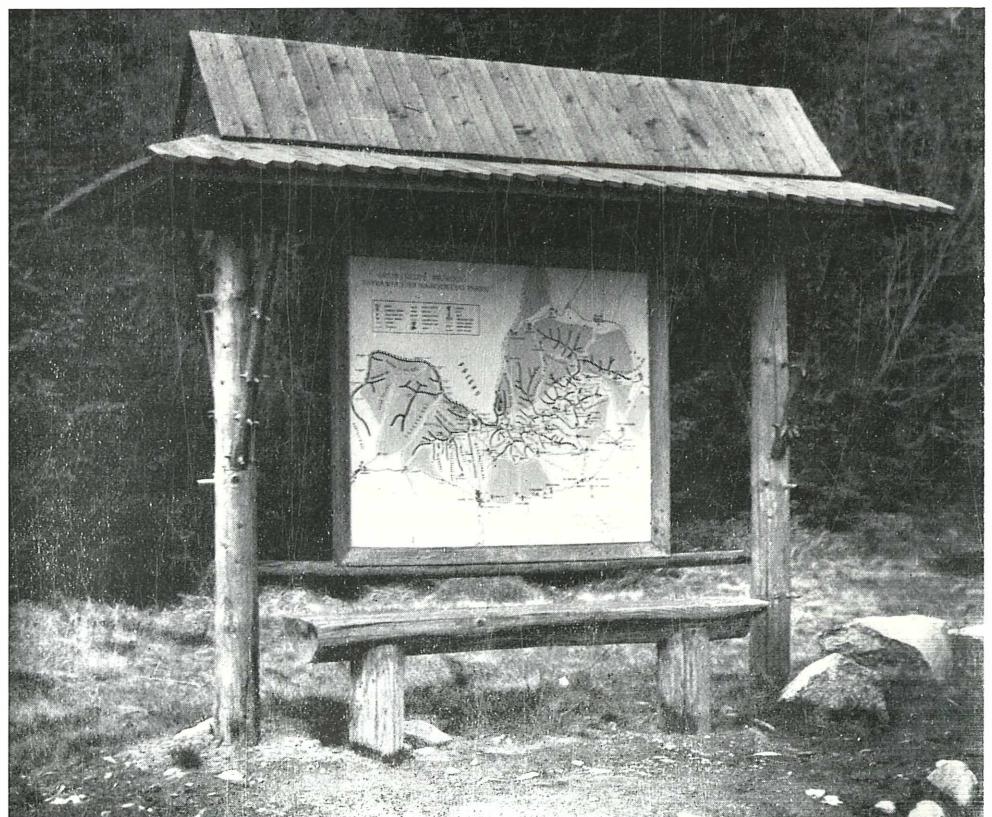
Die Landschaft der Hautes Fagnes (Hohe Bergsümpfe) ist herb, wild, eine von düsterem Wald umstandene Hochebene, 600 bis 700 m über dem Meer. Das Klima dort ist rauh und feucht. Die jährliche Regenmenge beträgt 1400 mm. Der an vielen Stellen wasserundurchlässige Boden fördert die „*Versumpfung*“. Die Versumpfungshochmoore wachsen ständig. Sumpf, Moor und Heide kennzeichnen im wesentlichen die Hautes Fagnes, deren Naturschutzgebiet ein Teil des Höhenrückens der „*Baraque Michel*“ ist, so benannt nach einer einfachen Schutzhütte, die vor 160 Jahren von einem Einwohner der Ortschaft Jalhay, der sich im Schnee verirrt hatte, errichtet worden war. Das Naturschutzgebiet, das 3650 Hektar umfaßt, liegt auf dem westlichen Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges; es stellt die Fortsetzung des Hohen Venns in der Eifel auf belgischem Boden dar.

Die Charakterpflanze der Hautes Fagnes ist das Torfmoos (*Sphagnum*). Es bildet einen dichten, schwammigen Teppich mit vielen höckerigen Blüten, die dem Hochmoor ein stets wechselndes Bild verleihen. Torflager von 6 bis 7 m Mächtigkeit sind hier häufig. Einige stammen, nach dem Urteil der Fachwelt, aus der Voreiszeit. Bis



Urfürische Wegzeichen in der Hohen Tatra (Abb. 1)

In der Hohen Tatra findet man sich leicht zurecht (Abb. 2)



vor kurzem war im Naturschutzgebiet der Hautes Fagnes eine in der Eiszeit verbreitet gewesene Schmetterlingsart, der *Coleas palaeno*, noch anzutreffen. Manche Seltenheit unter den Pflanzen lebt hier noch. *Lycopodium issleri* und *Cetraria islandica* führen hier ihr verstecktes Leben.

In den Grundsichten der mächtigen Torflager, die noch aus der Eiszeit stammen, sind uns Pflanzenteile bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Zu diesen Resten gehört auch der Blütenstaub oder „Pollen“. Wiederholt haben belgische, niederländische und deutsche Forschungsgruppen an Ort und Stelle mit Hilfe der „Pollenanalyse“ festgestellt, welche Pflanzen hier zur Bildung des Torfes beigetragen haben, und schließlich, welche Pflanzen dureinst, als die klimatischen Bedingungen andere waren, die Pflanzendecke bildeten. So bekam man Einblick in die Bodenbeschaffenheit und seine Pflanzenwelt in früheren Erdperioden. Viele Mulden, die von Erdwällen („viviers“ oder „pingos“) umgeben sind, stammen aus dem Quartär; sie sind häufig von mächtigen Torflagern ausgefüllt. Aus dem Studium der Vegetation kann man schließen, daß früher weite Flächen des Gebietes auf typisch ardennische Weise genutzt worden sind. Die Torfgruben, etliche noch in Betrieb, sind sehenswert.

Auch eine wiederentdeckte Römerstraße, die „*Via Mansuerisca*“, führt durch diese Urlandschaft; sie ist in der spätrömischen Straßenkarte, der sogenannten *Peutingeriana*, als direkte Verbindung zwischen Trier und Maastricht eingezeichnet. Durchgehend 6 m breit, war sie (wie sonst keine andere „Römerstraße“ in Westeuropa!) aus eichenen Querhölzern hergestellt, auf welche Bruchsteine verlegt worden waren.

Die reizvolle Landschaft der Hautes Fagnes lockt alljährlich viele Touristen an. Typisch sind die Häuser hier. Sie sind zum Schutze vor Wind und Schnee von hohen Buchenhecken umgeben. Gern besucht wird auch die Gileppe-Talsperre, die erste Talsperre Europas, die aus einer Granitstaumauer besteht. Beliebte Ausflugsziele sind: die 674 m hoch gelegene „*Baraque Michel*“, die 20 m höher gelegene Forschungsstation

Botrange, Belgien, höchste Landerhebung, und der 12.000 Hektar große Hertogenwald, reich an Rot- und Schwarzwild.

Das Gebiet, vor genau zehn Jahren zum Naturschutzgebiet erhoben, ist zum Schutze der Flora und Fauna, des Wassers und Bodens, nicht ganzjährig und auch nicht in allen seinen Teilen allgemein zugänglich. Das hat seinen triftigen Grund vor allem in einer großen Gefahr, die das Gebiet ständig bedroht: das Feuer. Von fahrlässigen Toren verursacht, entstanden hier in den Jahren 1911 und 1947 wochenlang dauernde Brände, die weite Flächen vernichteten. Die Menschen sind der Natur gefährlicher als Lawinen und Muren.

Trotz dem mit Wasser reichlich durchsetzten Moorböden fangen die ausgetrockneten Pflanzenschichten an der Bodenoberfläche sehr leicht Feuer, und hat sich erst einmal der Torf entzündet, wer vermag dann noch den Schwellbrand zu löschen? So erklärt es sich, daß man hier immer wieder Beobachtungstürme antrifft, auf denen Wachposten stehen, die durch Sprechfunk mit den Förstern verbunden sind. Breite Feuerschneisen durchziehen die Landschaft.

So bietet das Naturschutzgebiet der Hautes Fagnes in seiner Vielfalt dem aufmerksamen Beobachter eine Fülle von Naturschönheiten, Einblick in die Lebensgemeinschaft, in das Werden, Sein und Vergehen einer der schönsten Urlandschaften Belgiens. Gleichzeitig ist dieses Wald-, Heide- und Moorgebiet ein Naturlaboratorium, eine Forschungsstätte von großem wissenschaftlichem Wert, aber auch ein Erholungs- und Wandergebiet für jeden Naturfreund, dem dieses zu bestimmten Zeiten offensteht. Einige Wissenschaftler, so schreibt das Belgische Informations- und Dokumentationsinstitut in Brüssel, mögen diese „elastische Naturschutzregelung“ zwar bedauern, die breite Öffentlichkeit aber hat Anlaß, sich darüber zu freuen. *bp.*

Die Europäische Vereinigung für „Eifel und Ardennen“, Sitz Brüssel, hat 1957 einen besonderen Ausschuß für Naturschutzgebiete (CRN) gegründet, der sich um die

Errichtung von zweiseitigen Schutzgebieten bemüht. In seiner Tagung von Stavelot und Malmedy, 1966, wurde die Frage einer gemeinsamen Organisation des bestehenden deutschen Naturparks „Nordeifel“ und des belgischen Abschnittes der „Fagneseifel“

besprochen und „empfohlen“, es den Ländern Rheinland-Pfalz und Luxemburg gleichzutun. Bekanntlich wurde zwischen diesen beiden ein Staatsvertrag zur Schaffung des ersten grenzüberschreitenden Naturparks in Europa geschlossen.

Mehr Schlagermusik als Wellenrauschen

Mehr als 30.000 Polizisten und Carabinieri waren im August 1966 eingesetzt worden, um den mobilisierten Massentourismus auf der Apeninshalbinsel in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken. Auf den Straßen der Lombardei wurden Mitte August an einem einzigen Tage 1,7 Millionen Wagen gezählt. In Venetien rund 500.000 nur ausländische Fahrzeuge. An der Adria, bei Rimini, fanden eine halbe Million Italiener und ausländische Gäste am Strand kaum noch Platz. Gegenüber dem Vorjahr wurde dort eine Zunahme von 43 Prozent festgestellt. In Rapallo allein wurden 70.000 Touristen gezählt.

Die Strände bei Rom glichen denjenigen bei New York. Man sah mehr Sonnenschirme als Sand und hörte mehr Schlagermusik als Wellenrauschen. Deutsche Feriengäste, die sich an Italiens Küste für den Sommer fest angesiedelt hatten, nahmen, wie Gustav René Hocke berichtet, diese phantastische Entwicklung des italienischen Massentourismus mit Unbehagen wahr.

Allein in Terracina, zwischen Rom und Neapel, haben sich 8000 italienische Fami-

in die „Natur“. Nach einer Rundfunkmeldung in der Mittagszeit des 15. August 1966 — Maria Himmelfahrt — waren in den letzten 28 Stunden acht Millionen Autos unterwegs.

Die Hotels waren alle überfüllt. Leichtfertige Touristen, die nach Italien unvorbereitet „ins Blaue“ fuhren, blieben obdachlos. Sie mußten im Wagen oder im Freien übernachten. Vor Capri konnten zahlreiche Boote wegen des vollbesetzten Hafens nicht vor Anker gehen. An der Brenner-Grenze stauten sich Autokolonnen zeitweise fast bis Innsbruck.

In Rom entstand das Schlagwort: „Wer um diese Zeit ins Auto steigt, muß wissen, daß er an die Front fährt.“

Geschäft mit der Masse

Der Massentourismus des Vorjahres hat bereits die Gefahren aufgezeigt, nicht nur für Italien, auch für Österreich: Denn mit dem Jahr 1966 hat auch Österreich die Schwelle der positiven Auswirkungen des Fremdenverkehrs zum Negativen überschritten. Der Bürger, dem die Fremdeninvasion nicht nur keine Vorteile bringt, mußte sich in seiner privaten Sphäre Benachteiligungen gefallen lassen, teils jedoch auch Schäden gesundheitlicher und geldlicher Art einstecken. So hat es sich volkswirtschaftlich gezeigt, daß an und für sich günstige Ergebnisse auf individuellen wirtschaftlichen Gebieten gesamtwirtschaftlich sich ungeheuer schädlich auswirken können.

Wir werden uns mit der Schlacht um die Gunst des Gastes, also mit dem Fremdenverkehr, von dem Tiefschläge gegen die Natur nicht selten geradezu organisiert werden, gelegentlich noch auseinandersetzen.

Naturschutz ist Staatsaufgabe geworden. Er bedeutet nicht: Kampf der Wirtschaft und erst recht nicht: Kampf dem Fremdenverkehr, wohl aber: Kampf den Wirtschaftsformen, an deren Ende die Verwüstung droht.

lien Villen aller Art bauen lassen oder mehr oder weniger große Appartements gekauft. Das Leben der Großstadt verlagert sich im italienischen Sommer immer mehr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_1](#)

Autor(en)/Author(s): Patz Helfried

Artikel/Article: [Das Europa-Diplom für Belgiens Hohe Bergsümpfe. 30-33](#)